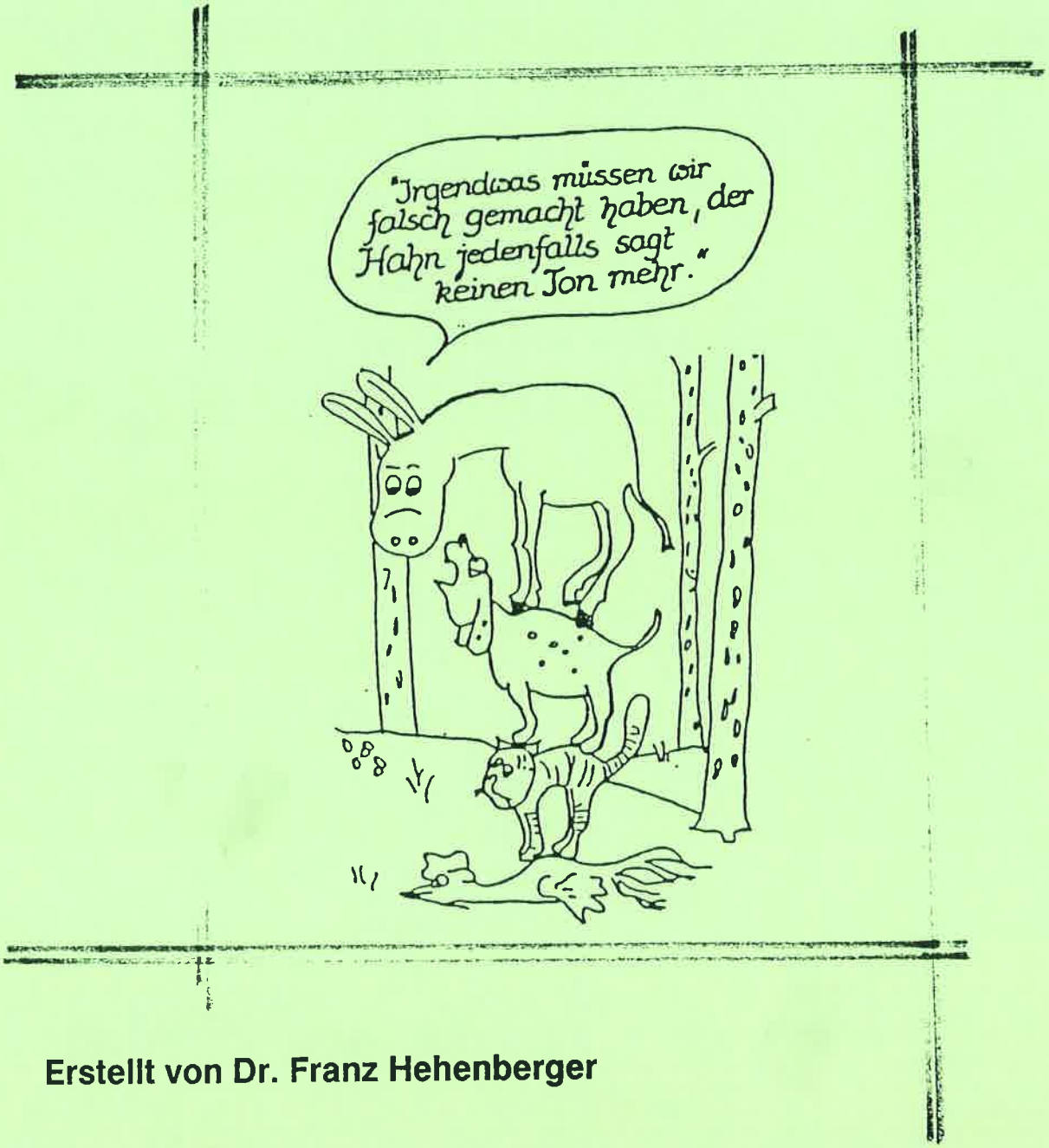
KMB Katholische Männerbewegung
KATHOLISCHE AKTION — DIÖZESE LINZ
4020 Linz, Kapuzinerstraße 84 Tel. (0732)7610-56

Männertagsreferat 92/93

PARTNERSCHAFT -

HERAUSFORDERUNG FÜR EINE NEUE ZUKUNFT



Erstellt von Dr. Franz Hehenberger

PARTNERSCHAFT

HERAUSFORDERUNG FÜR EINE NEUE ZUKUNFT

1. Partnerschaft wozu?

"Als Mann und Frau schuf Gott den Menschen" können wir in der Schöpfungsgeschichte nachlesen. Es ist das der Anfang einer Geschichte, in der Männer und Frauen durch verschiedene Lebensformen versucht haben, den Auftrag Gottes "Macht euch die Erde untertan" zu erfüllen. Ein kurzer Blick in die nahe Vergangenheit läßt uns erahnen, daß dies nicht immer zum Wohle und Nutzen des Menschen geschehen ist: Sklaverei, Lehensherrschaft, Inquisition, Krieg, Kolonialherrschaft, u. v. m. zeichnen ein erschütterndes Bild des Zusammenlebens der Familie Homo sapiens.

Die Auswirkungen sind heute noch deutlich spürbar bis hin zum Kern eines jeden Staates, der Familie. Die Lebensformen der verschiedenen Generationen wurden nicht hinterfragt, Partnerschaft im Denken und Handeln nicht gefragt. Im Zeitalter der Industrialisierung, Technisierung und Modernisierung gewinnt Partnerschaft als Form des "Miteinander Lebens" gerade für uns Männer eine immer größere Bedeutung. Dabei sollten wir Partnerschaft nicht auf das Zusammenleben mit der Lebensgefährtin, Ehefrau (Partnerin) einschränken, sondern es als fixen Bestandteil unseres Lebens sehen.

2. Was ist das - Partnerschaft!?

Diese Frage scheint berechtigt, denn von einigen führenden Lexikas kennt nur der "Brockhaus" dieses Wort.
Dort steht: "Partnerschaft (unter der Voraussetzung sozialer Verschiedenheit und Ungleichheit) ist ein soziales Prinzip für vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Individuen oder Organisationen mit unterschiedlicher Zielsetzung, die ihre Ziele nur gemeinsam unter gegenseitiger Kompromißbereitschaft, auch unter Einsatz entsprechender institutionalisierter Konflikt- und Kompromißregelung (z. B. Betriebspartnerschaft, Sozialpartnerschaft) erreichen können."

Diese Definition setzt einen bedeutenden Umstand voraus:
Die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der verschiedenen Partner, die eine Partnerschaft letztendlich ausmachen.

In Österreich ist die rechtliche Gleichstellung zwischen Mann und Frau im verfassungsrechtlichen Gleichheitssatz in Artikel 7 des Bundesverfassungsgesetzes geregelt. Er läßt nur gesetzliche Differenzierungen zu, die in der Natur des Geschlechtes begründet sind (z. B. Mutterschutz). Erst sehr spät wurde die Ungleichbehandlung der Frau am Arbeitsplatz durch das Gleichbehandlungsgesetz vom 23. Februar 1979 beseitigt, welches Diskriminierungen bei der Entgeltsfestsetzung untersagt (in der ehemaligen DDR passierte dies schon 1950!).

Gleichwertigkeit läßt keine Ungleichheit zwischen den Menschen zu. Sowohl der Mann als auch die Frau sind vom Schöpfer mit gleicher Würde ausgestattet, die von uns fordert, ihnen mit gebührender Achtung zu begegnen.
Daraus folgt ein zweites: Partnerschaft ist eine soziale Umgangsform, die den **ganzen** Menschen braucht, denn nur **mit** dem Menschen kann sie gelingen. Partner(kommt aus dem Englischen) und bedeutet Teilhaber, Mitspieler oder (Lebens)gefährte. Daraus folgt, daß Partnerschaft umfassend gemeint ist, nämlich das ganze Leben betreffend.

Ein drittes: Konflikte dürfen vorkommen und sein! Das ist ein wichtiger Anker für uns, denn Konflikte sind einmal eine Begleiterscheinung unseres Alltags. Wenn wir den Mut haben, ihnen nicht aus dem Weg zu gehen, werden wir immer wieder die befreiende Erfahrung eines neuen Anfangs machen können.

Und doch fällt es vielen von uns schwer, partnerschaftlich zu denken und zu handeln. Warum, so lautet die Frage an uns.

3. Leben in der Gesellschaft

3 a) Der Mann im Alltag

Walter Hollstein schreibt einleitend zu seinem Buch "Die Männer - vorwärts oder zurück":

Früher galten die Männer in der Öffentlichkeit als Helden, Beschützer und Ernährer. Dieses positive Bild hat sich in den vergangenen 15 Jahren entschieden ins Negative verkehrt. Heute ist den Männern ein finsteres Image eigen. Sie werden als Egoisten beschrieben, als emotional verschlossen, als Zerstörer von Natur und Gesellschaft."

Dieses Bild ist nicht unbedingt ermutigend für uns, doch Dorothe Sölle treibt die Anklage an die Spitze: -

Da sind die Männer, die neben mir im Flugzeug sitzen. Alle gleich angezogen, alle mit dem gleichen Aktenkoffer. Alle nicht ganz dumm und auch nicht ganz ungebildet. Und doch. Ihre allgemeine Blindheit gegenüber politischen und sozialen Problemen, ihre Unbelesenheit, ihre gefühlsarme Konsumentenhaltung gegenüber Frauen als Luxusgeschöpfen, ihre banalen Cocktailparties und ihre groteske Sprachreduzierung: Für diese Männer empfinde ich nur noch Verachtung, vielleicht manchmal Mitleid. Ich glaube wirklich, daß es größerer allgemeiner oder persönlicher Katastrophen bedarf, daß sie jemals zum Leben kommen. Ich glaube wirklich, daß es so etwas gibt wie herumlaufen und tot sein."

Nun, wir brauchen uns mit dieser Gruppe von Mann nicht gleich zu identifizieren, wir brauchen sie aber auch nicht verteidigen und schützen. Darüber hinwegzusehen und so tun, als ob es nicht stimme, wäre ebenso nicht klug. Was also veranlaßt Hollstein und Sölle, mit uns Männern derart hart ins Gericht zu gehen?

Der Lauf der Geschichte wurde bisher fast ausschließlich von Männern beeinflußt und gelenkt. Wir leben heute in einer Leistungsgesellschaft, in der die typisch traditionalistisch ausgerichteten Eigenschaften des Mannes noch immer großteils vorherrschen: Härte, beruflicher Erfolg, Souveränität, Streben nach Karriere, Intelligenz, Macht und Autorität. Dieses System ging solange gut, als die Vorherrschaft des Mannes von niemandem in Frage gestellt wurde. Es liegt auf der Hand, daß durch dieses System eine Unrechtsituation entstanden ist, die auf Dauer nicht haltbar sein konnte. Anscheinend wurde in den 70er Jahren die Situation für die benachteiligten Gruppen unerträglich, weil sie sich gegen den Widerstand der Führungsschicht auf den Weg in die Selbständigkeit und Freiheit machten.

Diese Bewegung ist uns unter dem Schlagwort "Emanzipation" zu einem Begriff geworden. Es ist ein Faktum unserer Zeit, daß gerade die Frauen immer mehr in vermeintliche Männerdomänen eindringen. Die Frau als Präsidentin, als Spitzenpolitikerin, als Gewerkschaftsvorsitzende und als Managerin gehört heute ebenso zum öffentlichen Bild wie die Frau, die eine Straßenbahn lenkt, ein Auto repariert oder ein Flugzeug steuert. Wir Männer tun gut daran, wenn wir diesen Wechsel, der für viele von uns immer noch Undenkbares und Anstößiges in sich trägt, nicht nur akzeptieren, sondern die Umsetzung der Gesetzestheorie als solche auch unterstützen.
Solidarität, mit der wir die Verbundenheit mit den benachteiligten Gruppen bezeugen, ist immer mehr gefragt. Umdenken statt Konsumdenken, sich Schwächen eingestehen können und Partnerschaft im Umgang mit den Mitchristen statt Einzelkämpfertum wird mehr denn je notwendig sein, um nicht auf der Strecke zu bleiben.

3 b) Der Arbeitsplatz

Der Arbeitsplatz ist häufig für den Mann auch heute noch das Umfeld, in dem er sich durch Leistung profilieren kann, wo er Bestätigung erfährt. Grundsätzlich dient er der Existenzsicherung. Der Hauptwunsch besteht in einem gutbezahlten Job. Doch immer mehr Männer wollen eine gute und interessante Arbeit machen. Mit Menschen zu tun haben, eine Vielfalt der Aufgabenstellung, genügend, Freizeit, Teamarbeit sowie ein gutes Betriebsklima sind laut einer Umfrage bevorzugte Faktoren. Tatsache ist aber auch, daß knapp die Hälfte der Männer einem enormen Leistungs- und Konkurrenzdruck ausgesetzt sind, wobei nur 12 % der Gefragten diesen Druck als erträglich empfinden. Knapp zwei Drittel der Männer bezeichnen sich als "Workaholics", sie gehen also voll und ganz und vor allem anderen in ihrer Arbeit auf.

Das Antreffen von Autorität am Arbeitsplatz wird häufig erlebt. Diese wird, wenn sie durch Fachkompetenz gerechtfertigt ist, auch akzeptiert. In mehr als 80 % der Fälle ist aber die andere Autorität, die es nötig hat, auf den Tisch zu hauen, die durch Lautstärke, Macht und Recht demonstriert, die keinen Widerstand duldet, vorherrschend. Diese Form von Autoritarismus ist ein Zeichen für Unsicherheit, Schwachheit und mangelndes Selbstwertgefühl. Es muß jedoch auch gesagt werden, daß diese Form des Autoritarismus nicht nur im Berufsleben, sondern auch in der Familie, Kirche usw. vorgefunden wird.

Der Mensch selbst ist am Arbeitsplatz noch wenig gefragt. Auch wenn viele Unternehmen schon stolze Leitbilder präsentieren, in denen sich eigentlich ohnehin alles um den Menschen dreht, unter dem Motto "Der Mensch - das Maß aller Dinge", wird man in den Geschäftsberichten oder Bilanzen vergeblich danach suchen, wie es betroffenen Mitarbeitern im abgelaufenen Geschäftsjahr ergangen ist. Hier dominieren weiter die harten Fakten und Zahlen, Mitarbeiter haben zu funktionieren, sie sind bestenfalls

Statisten. Für menschliche Dimensionen bleibt noch kaum Raum. Zwei Drittel der Männer würden eine Entscheidung, bei der ihnen eine gleichqualifizierte Kollegin bei einer Beförderung vorgezogen würde, nur akzeptieren, sich damit abfinden oder sogar angefressen sein. Sie würden alles unternehmen, um diese Situation auf Dauer wiederum zu ändern. Nur ein Drittel fänden es in Ordnung, sähen darin kein Problem und würden es auch als gerecht empfinden.

Partnerschaftliches Denken und Handeln am Arbeitsplatz heißt, christliche Gesinnung einnehmen. Die Mitmenschen so anzunehmen, wie sie sind (andere gibt es nicht!), ihnen Vertrauen schenken, Mut machen, sie nicht an ihren Fähigkeiten zweifeln lassen und von ihnen lernen, würde zu mehr Lebensfreude aller Berufsteilnehmer führen. Somit wäre auch der öffentliche Auftritt des Mannes nicht mehr von Erwartungshaltungen und Zwängen inszeniert, sondern von menschlichem und christlichem Umgang geprägt.

3 c) Politik:

Eine wesentliche Bedeutung unseres gesellschaftlichen Alltags fällt dem politischen Willen der Staatsgewaltigen zu. Die Amtsträger auf allen Ebenen, ob Gemeinde, Land oder Bund sind verantwortlich für ein Zusammenleben in richtig verstandener Freiheit. Die Menschenrechte sind Grundlage der Gesetzgebung und die Bedürfnisse der Menschen sind Grundlage nachvollziehbarer Entscheidungen. Das trifft für alle Menschen zu, nicht nur für bestimmte Schichten oder für Mehrheiten.
Der bekannte englische Staatsmann Churchill sagte seinerzeit: "*Demokratie ist die schlechteste Staatsform, aber ich kenne keine bessere*".
Warum wohl? Wir bezeichnen Demokratie zwar als moderne Regierungsform, doch haben Minderheiten in der Regel bestenfalls das Nachsehen. Geht es wirklich so einfach, die Interessen dieser Gruppen zu übergehen? Kann es tatsächlich das oberste

Ziel sein, unseren Wohlstand, von dem angesichts der Umweltsituation keine Rede mehr sein kann, ständig zu steigern oder zumindest zu erhalten? Ist es angesichts der guten nachbarschaftlichen Beziehungen erlaubt, die Grenzen zu den ärmsten Ländern Europas dicht zu machen? Oder ist es nur eine Folgeerscheinung des weggefallenen "Feindbildes" Kommunismus? Kein Wunder, daß sich eine bedrückende Politikverdrossenheit in Österreich breit macht und Platz für radikale Gruppierungen in Europa geschaffen wird. Wenn in unserem Mehrparteiensystem für die Lösung längst fälliger und anstehender Probleme nur annähernd soviel Kreativität und Energie aufgewendet würde wie für die Werbung von Wählerstimmen, Ablenkungsmanövern, gegenseitige Schuldzuweisungen und bärenstarkes Auftreten, könnten wir beruhigt in die Zukunft schauen. Keine Müllberge vergiften den Boden, kein Ozonloch, reine Luft, gesunder Wald u. v. m. sind Träume, die auf Verwirklichung warten. Leider Gottes ist jedoch eine Abwehrrakete wichtiger als ein Flüchtlingsquartier, die militiärische Sicherheit mehr Wert als die Lösung des Umweltproblems.

Politische Zusammenarbeit wird für die Bewältigung der Zukunft mehr denn je von Nöten sein. Den Ansatz dürfen wir nicht auf höchster diplomatischer Ebene suchen, sondern in der Gemeinde. Eine Revolution kann nur von unten gelingen, Änderungen müssen von der Basis ausgehen. Ein Miteinander in der Politik und Konzentration auf die wesentlichen Probleme auf allen Ebenen stärkt das Vertrauen der Bevölkerung. Das müßte eine internationale Partnerschaft im politischen Handlungsbereich zur Folge haben. Das würde für alle Staaten bedeuten, es könnte nicht mehr länger von der Festung Europa gesprochen werden. Gleichzeitig müßte ein partnerschaftlicher Umgang mit den Ländern der 3. Welt spürbar werden, wo doch so viele Schwestern und Brüder ein unvorstellbares Los zu tragen haben.

4. Gott als Partner und Freund

4. 1. Der Gedanke Gottes

Gott hat sich von Anfang an einen genialen Plan zurechtgelegt. In der Schöpfungsgeschichte ist dieses ausgeklügelte System in Kurzform dargestellt. Und von Anfang an hat sich Gott in väterlicher Fürsorge auf die Seite des Menschen gestellt. Er sah die Einsamkeit Adams und hat ihm aus seiner Rippe eine Frau gebaut und ihm zugeführt (Gen 2,21). Adama kommt aus dem Hebräischen und heißt: aus der selben Rippe oder im übertragenen Sinne: aus dem gleichen Holz geschnitzt. Damit hat Gott aber auch ganz klar die Weichen gestellt. Mann und Frau sind gottgewollt als gleiche Wesen geschaffen, mit gleichen Fähigkeiten und Talenten ausgestattet und von ihm zu gleichen Teilen gesegnet und geliebt. Der Gedanke Gottes wurde Realität und bedeutet eine große Vorgabe für uns!

In Gen 1,27 heißt es: "Gott schuf also den Menschen als sein Abbild, als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie." "Macht Euch die Erde untertan", hat er zu ihnen gesagt und somit einen weiteren Freundschaftsakt gesetzt. Er hat uns Menschen die Erde als Startkapital mitgegeben und auf unser Verantwortungsgefühl bezüglich eines schonungsvollen Umgangs mit ihr gesetzt. Die Partnerschaft Gottes erwidern und mit ihm in Einklang leben, heißt auch, seine Schöpfung zu schützen und mit der Natur im Einklang leben. "Unterwerft sie euch", heißt es weiter, "seid fruchtbar und vermehrt euch, und viel Grün soll auf dem Land wachsen." Von Beschädigung und Zerstörung war niemals die Rede.

4. 2. Jesu Umgang mit den Menschen (Frauen)

Und doch hat Gott sein Vertrauen in die Menschen nicht verloren. Als Beweis dafür sandte er uns seinen Sohn,nicht als strahlenden König oder mächtigen Herrscher, sondern als Partner und Freund. Als Mensch läßt Christus uns teilhaben an seinem Leben und gewährt uns Einblick in das heilbringende Evangelium. Wenn Sie wollen, so war Jesus der erste Missionar, der den Pharisäern und Schriftgelehrten in unmißverständlicher Klarheit sagte, wo es langgeht und was es heißt, den Auftrag Gottes zu erfüllen. Er hat sein Leben nach den Menschenrechten ausgerichtet und sich besonders jenen zugewandt, die davon kaum etwas spürten: die Armen, Kranken, Sünder, Schwachen, Kinder und auch die Frauen.

Schon damals war die Kirche eine Männerkirche und die Gesetze waren von Männern gemacht. Jesus hat unermüdlich auf diese Mißstände hingewiesen, er hat den Menschen Hoffnung und Heil geschenkt, sich ihnen als Freund und Helfer erwiesen und uns durch sein beispielhaftes Wirken einen Auftrag hinterlassen, der bis heute noch auf Erfüllung wartet. Klar, daß er sich damit nicht nur Freunde machte, besonders was seinen Einsatz für die Frauen betraf. Und:
Aus den Paulusbriefen wissen wir, daß Jesus neben seinen Jüngern auch Frauen mit auf seinen Weg genommen hat.Frauen haben auch als Erste von der Frohbotschaft der Auferstehung erfahren. Im Brief an die Galather 3,28 können wir nachlesen: "Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau." Er hat Frauen und Männer in diese Kirche berufen und sie gleichteilig beauftragt, in dieser Kirche mitzuarbeiten.
Christus hat sowohl dem Zöllner als auch der Sünderin verziehen und ihnen so zu einem neuen Leben verholfen, mit der Hoffnung, auch dort wieder Verzeihung zu finden.

4. 3. Kirche heute und der Auftrag Jesu

Wie steht es um die Verwirklichung des partnerschaftlichen Miteinanders in unserer Kirche heute?
Bezeichnend ist, daß es sich auch heute immer noch um eine Männerkirche handelt, Männer haben in unserer Kirche das Sagen, sie dominieren durch selbstbewußtes Auftreten in den kirchlichen Gremien und treffen Entscheidungen bezüglich Pfarrfinanzen beinahem im Alleingang. Sie treten auf bei Aktionen und Pfarrfesten - und doch, die emotionale Bindung an Gott ist viel geringer als bei den Frauen. Nur ein Viertel der Männer findet in der Kirche Heimat, der große Rest steht distanziert (56 %) bzw. hat überhaupt keine Beziehung zur Kirche.
Gemeinschaftsbildende und heimatvermittelnde Arbeiten überlassen wir Männer dagegen großzügig den Frauen: Die Begleitung von Erstkommunion und Firmgruppen, den Kirchenschmuck und Putz, Liturgiegestaltung und auch das Gebet

Noch immer wehren wir uns massiv gegen die Mitsprache der Frau und schließen sie aus von höheren Ämtern. Dabei wäre es höchst an der Zeit, daß wir uns miteinander auf den Weg machen und gemeinsam die Geschicke unserer Kirche lenken. Rektor Karl Wild hat anläßlich seiner Buchpräsentation "Männer überlegt einmal" gesagt: "*Kein vernünftiger Mensch mit Hirn kann etwas dagegen haben, daß eine Frau zum Priester geweiht wird.*" Die Frage, ob Ministrantinnen ja oder nein, darf angesichts dessen kein Thema mehr sein. Der Ausschluß der Geschiedenen von den Sakramenten dürfte symptomatisch sein für unseren Umgang miteinander - weit entfernt davon, was Christus durch sein Menschsein uns vorgelebt hat. "Wer von Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein", hat er gesagt und anschließend die Ehebrecherin wieder in seine Gemeinschaft aufgenommen.

Partnerschaft in der Kirche heißt besonders auch für uns, einen christlichen Umgang miteinander zu pflegen, Traditionen kritisch und ehrlich zu beleuchten, sich nicht vor der Verantwortung in für uns unangenehmen Bereichen drücken und auf die Talente aller Mitarbeiter im Garten Gottes zu vertrauen. Denn eigentlich kann ja gar nichts schiefgehen, wenn das Wort Jesu für uns gilt: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

5. Ehe und Familie

5. 1. Partnerschaft in der Ehe und der traditionelle Mann

Partnerschaft in der Ehe wird heute unbestritten von fast allen Eheleuten als die ideale Lebensform bezeichnet. Doch die Wirklichkeit zeigt, daß diese Vorstellung leichter gesagt als gelebt ist. Traditionen, übernommene Lebensweisen, verschiedene Rollenbilder u. v. m. erschweren für viele von uns den Zugang zu einer partnerschaftlichen Lebensform.
Wie kann ein solcher Schlüssel aussehen, der den Weg dorthin ebnet? Sicher nicht durch eine gesetzliche Regelung, denn sonst hätten wir seit der Familienrechtsreform 1975, bei der die Gleichstellung von Mann und Frau in der Ehe gesetzlich geregelt wurde, diese Frage schon gelöst. Vielmehr kommt es auf die innere Einstellung eines jeden von uns an, was wir bereit sind, in die Ehe bzw. in die Partnerschaft miteinzubringen, denn: Gelungene Partnerschaft bedeutet mehr Lebensqualität!

Partnerschaft in der Ehe verlangt unbedingt die Autonomie eines jeden Ehepartners, d. h., daß er sein bzw. ihr Leben allein leben kann. Er oder sie ist sich selbst verantwortlich und nur sich selbst und nicht auf den anderen angewiesen. Frauen tun sich damit heute sichtlich leichter als die Männer, weil ihnen ihre Autonomie in der Vergangenheit sichtbar gestohlen wurde. Wenn jemand eine Ehe eingeht, weil er sich nicht vorstellen kann, mit dem Leben alleine zurechtzukommen, so ist das die beste Voraussetzung für ein Scheitern eines partnerschaftlichen Umganges miteinander. Katastrophale Folgen ergeben sich daraus im Falle einer Scheidung, wenn der Mann plötzlich alleine dasteht und mit dieser Situation nicht fertig wird. Und das ist in mehr als zwei Drittel der Scheidungen der Fall, in denen sich die Frau vom Mann trennen will. Das ist dann wohl das letzte Mal, daß die Frau in der Beziehung nicht so ist und sich nicht

so verhält, wie der Mann es sich vorstellt. Die Folge ist vielfach eine Überreaktion, die durch eine absolute Hilflosigkeit des Mannes dem Anderssein seiner Partnerin gegenüber hervorgerufen wird. Das traditionelle Rollenbild des Mannes sieht jedoch vor, daß er für alles eine Lösung bereit hat und so greift er zu seinem vermeintlich letzten Mittel: der Gewalt. Die Gewalt hat sich in unseren Familien festgesetzt und es gibt da nichts zu beschönigen: Sie ist männlich! Aus einer Studie des Bundesministeriums im Dezember 1991 geht hervor, daß jede fünfte Frau Gewalt am eigenen Leib erlebte oder weiter erlebt, und daß jede zweite Frau eine andere Frau kennt, die von ihrem Mann geschlagen wird. Eine zusätzliche Tragik besteht darin, daß schlagende Männer in allen Schichten vorgefunden werden. Und je höher die Schicht, desto kreativer werden sie in der Anwendung.

Gewalttätigkeit in der Familie, gegenüber dem Partner und den Kindern, ist ein abscheuenswürdiges Delikt. Es schreit schon lange nach gesellschaftlicher Ächtung, welche solange nicht gegeben sein wird, wenn wir aufgrund von verschieden gelagerten Männerbeziehungen wegschauen, nichts gehört haben wollen, oder uns einfach der Haltung anschließen: In Familienangelegenheiten mischt Man(n) sich nicht ein.
Gewalt hat in einer partnerschaftlichen Ehe keinen Platz. Gewalt ist ein demütigendes Mittel, sie dient zur Verachtung der Würde des Partners und ist Urheber tiefer seelischer Wunden, die nur schwer oder überhaupt nicht heilbar sind.

5. 2. Gelebte Partnerschaft

Mit einem Menschen eine Partnerschaft, eine Ehe eingehen heißt, in Kontakt, in Verbindung zu ihm sein und den eigenen Weg gehen. Das kann bedeuten, allein oder gemeinsam etwas aufbauen (Familie, Bauernhof, Betrieb, etc.) oder auch die verschieden gelagerte Aufteilung der jeweiligen Arbeitsbereiche (Beruf, Hausarbeit, etc.). Sie inkludiert die Mitteilung der gegen-

seitigen Ziele, ohne dabei die Ziele des anderen zu den eigenen zu machen; das wäre nämlich das Eingehen eines Abhängigkeitsverhältnisses, welches in krassem Widerspruch zur Autnonomie, Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung des anderen stünde. Partnerschaft heißt aber auch, gemeinsam Fähigkeiten, die in uns stecken oder verborgen sind, zu entdecken, uns gegenseitig zu fördern und miteinander die Zukunft zu meistern. Das ergibt klarerweise eine Spannung innerhalb der Partnerschaft, eine Polarität zwischen der Autonomie, der Selbständigkeit des Einzelnen und der Gemeinsamkeit. Diese Spannung ist jedoch wichtig und belebt eine Ehe. Geht sie verloren, bricht sie in sich zusammen wie eine Brücke, die die Spannung verloren hat. Partnerschaft heißt jedenfalls nicht, alle Bereiche des Alltags gleichteilig aufzuteilen. Das wäre ein Mißverstehen der Gleichwertigkeit von Mann und Frau, die beide auf gleicher Ebene stehen und keine Über- und Unterordnung kennen. Gerade die Verschiedenheit von Mann und Frau befähigt uns, einander zu ergänzen. Eine Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau, die beide bejahren können, muß im Gespräch gefunden werden.

Die Verwirklichung desselben gestaltet sich in der Praxis jedoch oft äußerst schwierig. Prägungen aus früheren Jahren und Erfahrungen in der eigenen Familie spielen hier oft eine große Rolle. Die patriarchalische Familienstruktur läßt sich in vielen Fällen nicht verleugnen. Hausarbeit ist gleich Frauenarbeit. Weniger als 10 % der Männer machen Teile der Hausarbeit zu ihrer Sache, die Mehrzahl der Männer fühlt sich bestenfalls für Reparaturen und für die Müllentsorgung zuständig. Viele Witze über die Mitarbeit von Männern im Haushalt entziehen dieser ernsten Angelegenheit jegliche Diskussionsgrundlage.
Mag sein, daß dies eine Folge der Aggression vieler Männer ist, welche die Emanzipation bei ihnen hervorgerufen hat. Sie wollen sich befreien von der Unterdrückung durch die Frau, von der Hausarbeit, sie wollen alleine ausgehen, die Frau gehört zum Herd und überhaupt: es ist doch gut, wenn der Mann das Oberhaupt der Familie ist.

Dieses Verständnis von Partnerschaft und Ehe macht uns Männer jedoch keineswegs frei. Es drängt uns in eine Verteidigungsposition, um dieses Verhalten immer wieder von neuem zu rechtfertigen. Denn: auch und gerade wir Männer sind lernfähig im Umgang miteinander, indem wir Fähigkeiten entfalten, die uns ein befriedigendes Miteinander ermöglichen.

5. 3. Familie im Alltag

Eine bedeutende Rolle kommt dem Mann, dem Vater in der Familie zu. Die Zeiten sind vorbei, in denen es geheißen hat, daß Familienplanung und Erziehung nur Sache der Mutter sind.Beide gehören zu einer verantworteten Elternschaft. Es stellt eine wesentliche Veränderung dar, wenn sich in der Ehe Kinder einstellen. Sie nehmen viel Zeit in Anspruch, sie bereiten uns viel Freude, aber auch Sorgen und Probleme. Sie stellen uns ständig immer wieder vor neue Herausforderungen und bereichern so unsere Beziehung und unser Leben. Allein schon deshalb ist es wichtig, daß wir Männer Anteil nehmen an dieser erfüllenden Aufgabe.

Khalil Gibran sagt: "Eure Kinder sind nicht eure Kinder." Auch wenn wir Kinder noch so gern haben, wenn wir ihnen noch so viel Liebe und Fürsorge schenken, so können wir sie doch nicht besitzen. Partnerschaft mit dem Kind heißt, es als Mensch in seiner Autonomie anzunehmen. Kinder machen nämlich von Anfang an eigene Erfahrungen und Wahrnehmungen. Für Spannung in der Beziehung zum Kind ist jedoch dadurch gesorgt, daß sie auch von Anfang an an die Eltern, an uns Erwachsene angewiesen sind. Sie sind lern- und wißbegierig und nehmen alles auf wie ein Schwamm.

Das hat natürlich große Auswirkungen auf unsere Vaterrolle. Das beginnt schon im Umgang mit unseren Frauen. Wir können hier ein lebendiges Beispiel demokratischen Zusammenspiels geben, welches unseren Kindern im späteren Leben Leitfaden sein wird.
So mancher Mann klagt, daß seine Kinder zuhause nichts tun

wollen. Wen wunderts, wenn der Vater selbst bei der Hausarbeit ständig durch Abwesenheit glänzt, und es immer wortstark zum Ausdruck bringt, daß dies Weibersache sei.
Vater und Mutter können und sollen sich in der Erziehung der Kinder ergänzen. Es hat einfach mehr Gewicht, wenn Lob, Anerkennung und Ermutigung von beiden Elternteilen kommen. Wenn wir unseren Kindern eine gute Grundlage für ihr Leben mitgeben wollen, so dürfen sich die Väter vor dieser Aufgabe nicht drücken. Goethe hat gesagt: "Man verliert nicht immer, wenn man entbehrt." Und tatsächlich, was wir unseren Kindern geben, erhalten wir wiederum auf vielfältige Weise zurück.

Wenn Mutter sein ein Beruf ist, ist es auch Vater sein, und wen man respektiert, für den **hat** man bzw. **nimmt** man sich Zeit. Es ist eine Frage des guten Willens und der Rangfolge, aber auch der Reife und der Lebenskunst auszuwählen, wofür wir Zeit haben wollen.

6. Was braucht Partnerschaft?

6. 1. Partnerschaft braucht Pflege

Zu glauben, Partnerschaft einmal eingerichtet zu haben, sei Gewähr dafür, daß sie immer funktioniert, führt geradewegs auf den Holzweg. Sie braucht Pflege, sollte die Grundfeste keine Risse bekommen.

6. 2. Vertrauen in den Partner ist unerläßlich

Ständiges kritisches Hinterfragen und Kontrolle des Partners nagen an den Wurzeln der Beziehung. Hingegen festigt Vertrauen in die Fähigkeiten und Begabungen des anderen zu seiner inneren Haltung und in sein Menschsein die Beziehung zueinander.

6.3. Solidarität, Freiheit und Unabhängigkeit

So wie die Säulen des Tempels nur miteinander das gesamte Werk darstellen können, so brauchen auch Partner oft ihre gegenseitige Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Aufgaben. So wie die Säulen des Tempels aber auch jede für sich allein stehen, so ist es auch notwendig, daß jeder Partner Raum für sich selbst hat, ohne dem anderen gegenüber dafür verantwortlich zu sein. Jeder Mensch steht für sich selbst, und er verkörpert durch sein Leben das höchste Gut, das von niemandem besessen werden kann.

6. 4. Zuhören und Gespräch

Hektik, Streß und ein voller Terminkalender sind tötende Elemente für eine Partnerschaft. Sie verhindern das so oft notwendige Gespräch miteinander und das gegenseitige Zuhören können. Es ist so wichtig für das Innenleben einer Partnerschaft, vom anderen zu wissen und sich selbst mitteilen zu können. Und manchmal ist es auch notwendig, sich einfach hinzusetzen und dem anderen zuzuhören, Anteil nehmen an seinen Sorgen und Problemen, aber auch an seiner Freude und seinem Glück.

6. 5. Flexibilität

Wenn Partner miteinander unterwegs sind, kommen sie immer wieder zu Wendepunkten, die neue Entscheidungen erforderlich machen. Die Auseinandersetzung mit der neuen Situation und Kompromißbereitschaft wird unerläßlich sein, um den anderen Partner nicht in seiner Freiheit zu meinen Gunsten einzuschränken. Auch Selbstkritik hat noch nie geschadet, wenn eine Kursänderung angesagt ist, um nicht in ein Gewitter zu steuern.

6. 6. Gefühl und Zeit

Ein Ehemann bemerkte, daß seiner Frau in ihrer Beziehung etwas fehlte. Er fragte sie, was sie denn haben wolle (Auto, neue Küche, Fernseher etc.). Als er jedoch selbst nicht dahinter kam, sagte sie zu ihm: "Ich wünsche mir nur, daß du einmal eine Stunde Zeit hast, dich zu mir zu setzen und meine Hand zu halten. Sonst nichts." D. h. nichts anderes, als daß Gefühle zeigen nicht nur Frauensache ist, sondern daß der Mann den Panzer nach außen hin ablegt und diese Gefühle auch erwidert. Tränen und Freudenausbrüche, Zärtlichkeit und Zuneigung sind kein Eingeständnis von Schwachheit, sondern Zeichen von innerer Stärke.

7. Schlußfolgerungen

Das althergebrachte Bild vom traditionell ausgerichteten Mann scheint schön langsam der Vergangenheit anzugehören. Der neue Mann, der sich in seiner Lebenshaltung und Lebensführung ganz klar vom traditionellen Mann unterscheidet, ist für die Zukunft mehr denn je gefragt. Richtig verstandene und gelebte Partnerschaft ist keineswegs eine Einschränkung der Lebensgewohnheiten des Mannes, sie dient vielmehr der Befreiung (Emanzipation) von althergebrachten Rollenbildern und Zwängen.

In diesem Sinne kann Partnerschaft nicht als ein Teil des Lebens verstanden werden, mit dem ich mich begnüge und darauf verweise, sondern sollte sich durch alle Lebensbereiche durchziehen. Partnerschaft als Lebensprinzip ist zwar eine enorme Herausforderung für eine neue Zukunft. Wenn wir uns jedoch darum bemühen, führt es zu einer Bereicherung unserer ganzen Persönlichkeit, die im wahrsten Sinne des Wortes unter die Haut geht.

ANHANG

Geschichten und Karikaturen

So oder gar nicht

Im alten Indien pflegte man das Wasser mittels eines Persischen Rades aus dem Brunnen zu schöpfen; eine praktische Vorrichtung, deren einziger Nachteil der damit verbundene Lärm war, sobald man es in Bewegung setzte.

Eines Tages kam ein Reiter an der Farm vorbei und bat um Wasser für sein Pferd. Der Bauer setzte gerne das Rad in Betrieb, aber das Pferd, das an einen solchen Lärm nicht gewöhnt war, scheute vor dem Brunnen zurück.

„Könnt Ihr den Lärm nicht abstellen, damit mein Pferd trinken kann?" fragte der Reiter.

„Das ist leider nicht möglich, Sir", sagte der Farmer. „Wenn Euer Pferd trinken will, muß es mit dem Wasser den Lärm akzeptieren, denn anders können wir das Wasser bei uns nicht schöpfen."

Sich aufeinander einlassen heißt reagieren.
Reagieren heißt sich selbst verstehen.
Sich selbst verstehen heißt erleuchtet sein.
Menschliche Beziehungen sind Schulen der Erleuchtung

Um des Friedens willen

Du siehst so müde aus, Jack, was ist los?"

„Ich bin erst früh morgens nach Hause gekommen, und gerade als ich mich auszog, wachte meine Frau auf und sagte: ‚Stehst du nicht viel zu zeitig auf, Jack?' Um keinen Ärger zu machen, zog ich mich wieder an und ging zur Arbeit."

„Ich war überzeugt, du würdest kommen"

Mein Freund ist nicht vom Schlachtfeld zurückgekommen, Sir. Erbitte Erlaubnis, ihn zu suchen und hereinzuholen."

„Abgelehnt", sagte der Offizier, „ich möchte nicht, daß Sie Ihr Leben aufs Spiel setzen für einen Mann, der wahrscheinlich tot ist."

Der Soldat machte sich trotzdem auf die Suche und kam eine Stunde später tödlich verwundet zurück, in den Armen seinen toten Freund.

Der Offizier tobte. „Ich habe Ihnen gesagt, er sei tot. Nun habe ich Sie beide verloren. Was hat es nun gebracht, hinauszugehen, um eine Leiche zurückzubringen?"

Der sterbende Mann antwortete: „Es hat sich gelohnt, Sir. Als ich ihn fand, lebte er noch. Und er sagte zu mir: ‚Ich wußte, Jack, daß du kommen würdest.'"

Jeremias und der Amboß

Jeremias liebte eine sehr große Frau. Jeden Abend begleitete er sie von der Arbeit nach Hause, und jeden Abend hätte er sie gerne geküßt, war aber zu schüchtern, sie zu fragen.

Eines Abends nahm er seinen Mut zusammen. „Darf ich dich küssen?" Sie war einverstanden. Aber Jeremias war außergewöhnlich klein, so schauten sie sich nach etwas um, auf das er sich stellen konnte. Sie fanden eine verlassene Schmiede mit einem Amboß, der Jeremias gerade die richtige Größe verschaffte.

Schon zuviel gesagt

... oder etwa nicht?

Ein Bauernjunge war so schweigsam, daß seine Freundin nach fünf Jahren überzeugt war, er würde ihr nie einen Antrag machen, wenn sie nicht die Initiative ergreife.

Einmal saßen sie allein im Garten, und sie faßte sich ein Herz: „John, laß uns heiraten. Sollen wir heiraten, John?"

Lange Pause. Schließlich sagte John: „Ja."

Wieder Pause. Schließlich sagte das Mädchen: „Sag etwas, John. Warum sagst du nichts?"

„Ich fürchte, ich habe schon zuviel gesagt."

Glückliche Tochter, unglücklicher Sohn

Zwei Freundinnen trafen sich nach vielen Jahren wieder.

„Erzähl mir", sagte die eine, „wie ist es deinem Sohn ergangen?"

„Mein Sohn, das ist ein armer Kerl", seufzte die andere. „Er ist eine unglückselige Heirat mit einem Mädchen eingegangen, die im Haus nicht einen Finger krummacht. Sie will nicht kochen, nicht nähen, auch nicht waschen oder putzen. Sie tut nichts als schlafen, faulenzen und lesen. Der arme Junge muß ihr sogar das Frühstück ans Bett bringen. Hält man so etwas für möglich?"

„Das ist wirklich schrecklich! Und wie geht es deiner Tochter?"

„Ach die, ja die hat Glück gehabt. Sie hat einen Engel geheiratet. Er will nicht, daß sie irgend etwas im Haus tut. Hausangestellte kochen und nähen, waschen und putzen. Und jeden Morgen bringt er ihr das Frühstück ans Bett. Soll man das für möglich halten? Sie tut nichts weiter als schlafen, so lange sie will und verbringt den ganzen Tag damit, sich im Bett zu entspannen und zu lesen."

ZEICHNUNG: ISAAC/EPD-ENTWICKLUNGSPOLITIK

ZEICHNUNG: MESTER

LIEBE

ZEICHNUNG: BUTSCHKOW